

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt

Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich

Band: - (2000-2001)

Artikel: Explosionskammern mit Bühnenanschluss oder "Wo am rechten Platz nichts liegt, da ist Ordnung"

Autor: Neitzke, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach Art einer literarischen Metapher zusammengefügt, die anscheinend nicht Zusammengehörendes in einem Bild vereint, das ebenso an Doktor Mabuses düsteres Kabinett mit Reagenzgläsern, Kolben und Zylindern, siedenden Flüssigkeiten und scharf riechenden Dämpfen denken lässt wie an die gleißend hellen, sterilen, computergesteuerten High-Tech-Forschungsstätten in Universitäten oder Betrieben der chemischen und pharmazeutischen Industrie, gehören die Begriffe Laboratorium und Moderne doch ein und demselben Kontext an. *Laboratorien der Moderne*: Die im Titel einer Veranstaltung¹, die den Problemen der großen und größten Städte nachzugehen suchte, werbewirksam montierten Begriffe thematisieren unterschiedlich den gleichen Zusammenhang und die gleiche Obsession: Ordnung.

Ordnung Was die Moderne² im „Kampf der Bestimmung gegen die Mehrdeutigkeit, der semantischen Präzision gegen Ambivalenz, der Durchsichtigkeit gegen Dunkelheit, der Klarheit gegen Verschwommenheit“³ als unaufschließbare Aufgabe – zugleich „die am wenigsten mögliche unter den unmöglichen und die am wenigsten entbehrliche unter den unentbehrlichen“⁴ – auf die historische Tagesordnung setzte, wird in prototypischen Einrichtungen des modernen Lebens wie dem Laboratorium zu deren definitorischer Grundausstattung: ein klinisches Verständnis von Ordnung, als Regel praktiziert und unterstützt von laufend aktualisierten Merkblättern, Handbüchern und Verordnungen – nach dem Muster von Industrienormen gegliederte, dezimalklassifizatorisch sortierte *codices ordinis*, die die täglichen Arbeitsabläufe an Sicherheits-, Gesundheits- und Effektivitätsstandards orientieren und die Befolgung von deren Maximen vorschreiben, ja fallweise erzwingen. Präzision, Durchsichtigkeit und Klarheit setzen voraus: in Ordnung gehaltene und saubere, ja aseptische Arbeitsräume, fachkundige Aufsicht, Fernhaltung von Betriebsfremden, verantwortliche Kontrolle etwaiger Gefährdungspotentiale, Ungezieferbeseitigung. Laboratorien der Moderne.

Unordnung So unbezweifelbar Großstädte Laboratorien sind im Sinne mobiler Werkstätten mit rasch wechselndem Personal, Explosionskammern und Bühnenanschluß, so unbezweifelbar sind sie es nicht im Sinne eines geregelten Laborbetriebs oder irgend eines Ordnung stiftenden Programms, das ein Universum nach den Maximen eines klinischen Betriebs oder den Hauptsätzen betriebswissenschaftlicher Logik durchmustert, und zu eliminieren sucht, was Reinlichkeitsgeboten oder Unternehmenszielen im Wege stehen könnte. Wenn man sich angesichts der von Investoren, Stadtverwaltungen und Planungsbüros projektierten *Großangriffe auf Stadt und*

Stadtgesellschaft in Erinnerung ruft, was beides noch immer zu sein verspricht – all das nämlich, was „nicht klassifiziert, normiert, reduziert, mit Security-Cards bestückt, mit Waren-Codes ausgezeichnet oder verdrängt werden kann“⁵ –, dann assoziiert man nicht allein Paradiese – kleine Fluchten, große Fischzüge, überraschende Cops oder Karrieren, brodelndes, verführerisches, verrücktes, chaotisches, kaum je sicheres oder auch nur risikoloses, zuweilen gefährliches Leben, ungeahnte, nicht von Reiseveranstaltern organisierte, kontrollierte und versicherte Abenteuer –, sondern nicht minder Abgründe und Höllen. Stadt: die an keinem Ort zu überblickende und schon gar nicht zu kontrollierende, hochkomplexe Welt aus nicht harmonisierbaren Ambivalenzen und Widersprüchen. Nie zu erfüllende Sehnsucht nach dem Neuen, Schnellen, Sensationellen, bis dahin gemachte Erfahrungen in Frage Stellenden, Überschreitenden, ja Umstürzenden. Menschen, denen man plötzlich über den Weg läuft und die man im Getümmel des Großstadtlebens jederzeit auch wieder verlieren kann. Noch

Peter Neitzke

Explosionskammern mit Bühnenanschluß oder »Wo am rechten Platz nichts liegt, da ist Ordnung«

95

kann man in der Stadt anonym sein, und nur in der Stadt kann man auf Jahre verschwinden und versteckt bleiben, Rasterfahndung und Videoüberwachung zum Trotz. Noch hilft das intellektuelle Tunnelsystem der Städte kritischen Geistern, Bedrohten und Verfolgten, unbehelligt weiterzuarbeiten und oft genug: zu überleben. Ohne diesen unendlich vielfältigen Reichtum, den nur die große Stadt bereithält und entwickelt, und der die Stadt, umgekehrt, unablässig erneuert und umbaut, wäre vom *Universum* Stadt nicht mehr zu reden. Wer diesen Reichtum antastet, einschränkt oder unter die Regie von Ordnungsmaßregeln zu bringen sucht, wie sie in Spitälern, chemischen oder biotechnologischen Labors als funktional gelten, fügte der Stadt und dem städtischen Leben unermeßlichen Schaden zu.

Über derlei Selbstverständlichkeiten wäre kein Wort zu verlieren, wenn all das nicht Gefahr liefe, von „Enthusiasten homogener Verhältnisse“ (Christian Thomas) erstickt zu werden, von Maniacs des Klinischen, die die Komplexität der Stadt und der urbanen Gesellschaft auf *ihre* Ordnungs- und Sauberkeitsvorstellungen zu reduzieren und ihrem *obsessiven* ökonomischen Interesse zu unterwerfen suchen – Urbanität als Nonstop-Theater, auf der Bühne, im Parkett, auf den Rängen und Logen die marktgesellschaftskonforme Stadtgesellschaft: Kunden, Klienten, Konsumenten, sonst niemand.

Ziffel

Die Sorge für den Menschen hat in den letzten Jahren sehr zugenommen, besonders in den neuen Staatengebilden. Es ist nicht wie früher, sondern der Staat kümmert sich. [...] der Hauptgrund, daß auf Ordnung gesehen wird, ist ein erzieherischer. Der Mensch kann bestimmte Verrichtungen überhaupt nicht ausführen, wenn er sie nicht ordentlich ausführt. Nämlich die sinnlosen [...].

Kalle

Sie könnens so ausdrücken: Wo nichts am rechten Platz liegt, da ist Unordnung. Wo am rechten Platz nichts liegt, ist Ordnung.

Ziffel

Ordnung ist heutzutage meistens dort, wo nichts ist. Es ist eine Manglerscheinung.

Bertolt Brecht, Flüchtlingsgespräche, Manuskript 1940, deutsche Erstausgabe Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1961

Instant Coffee Es ist das jeweils in Aussicht gestellte Resultat, das erfahrungsgemäß jede Vereinfachung, jegliche Erleichterung mühseliger, zeitraubender und oft komplizierter Arbeiten von selbst anziehend macht. Kurz gesagt: Vereinfachung bewirkt sich selbst. Auch mit Nescafé, lautet eine Botschaft des Schweizer Nestlé-Konzerns, sei die Welt „ein wenig einfacher“ geworden – und, wer’s glaubt, zugleich „vielfältiger“. Vereinfachung. Auch die als „systematikal“⁶ gepräsene und als Grundeinfall einer sozialwissenschaftlichen Theorie gefeierte Reduktion komplexer – unübersichtlicher, unkontrollierbarer – Verhältnisse vereinfacht. Ihr Hauptvorzug, heißt es, sei ihr hohes Maß an Realitätstüchtigkeit – die allerdings nur um den Preis zu haben ist, „durch die ihr eigene Einfärbung der Theoriesprache jeden sozialen Kontext“ soweit zu verfremden, daß allein „dessen Beschreibungsmöglichkeit als Erkenntnisgewinn erscheint“⁷. Die Beschränkung der Wahrnehmung auf vergleichsweise wenige Informationen und Daten macht vieles in der Tat „ein wenig einfacher“. Die Vorstellung von Vielfalt, wie sie die Nestlé-Werber im Sinn haben, kann deswegen nicht offen sein für all das, was unbestreitbar noch immer große Ausstrahlung und hohe individuelle und gesellschaftliche Attraktivität besitzt und die Welt in Bewe-

gung hält: Mehrdeutigkeiten, Irritationen, Unentscheidbarkeiten. Wenn ein Konzern von Vielfalt spricht, ist, im von den Wirtschaftsseiten vertrauten Jargon, die Durchsetzung dieses oder jenes Produkts auf unterschiedlichen Märkten gemeint, die Eroberung neuer Marktsegmente, die Ausschaltung konkurrierender Anbieter. Im strategisch-operativen Denken von Unternehmensleitungen wird dementsprechend auch Komplexität zum Objekt des Firmenmanagements. Unter Komplexitätsmanagement wird verstanden, die funktionalen Qualitäten von Komplexität in den Dienst von Überlegungen zu nehmen, an deren Ende, was sonst, Umsatzsprünge stehen sollen. Wenn die Presseinformation zu einem Komplexitätsmanagement. Denken und Handeln in komplexen Situationen betitelten Buch Komplexität als „Eigenschaft gegenwärtiger und zukünftiger Welten“ beschreibt, die sich „nicht nur auf Strukturen“ beziehe, sondern als „dynamische Entwicklung sich stets wandelnder Vernetzungen“ zu verstehen sei⁸, dann nimmt der Verfasser im Interesse der Unternehmen selbstverständlich an, diese wären prinzipiell in der Lage, auch auf „dynamische“, das heißt aber auch: in hohem Maße nicht kalkulierbare Entwicklungen jederzeit mit den richtigen Mitteln zu reagieren: so komplex wie nötig und so kontrolliert wie möglich.



Peter Neitzke, Explosionskammern mit Bühnenanschluß

Solche Überlegungen wären nicht einmal dann plausibel, wenn man das hohe Maß an spekulativem Risiko und krimineller Energie außer acht ließe, das große Teile der ökonomischen Dynamik derzeit charakterisiert. Und doch folgen einer ähnlich wahnsinnigen Logik Unternehmen, Planungsbüros, Stadtmanager und Sicherheitsphantasten, die daran arbeiten, die Zentren großer Städte nach amerikanischem Vorbild zu Selbstinszenierungsstätten der oberen Mittelschicht umzubauen. Das Leben in der Stadt soll rund um die Uhr dynamisch und profitabel sein – zugleich allerdings, denn sicher soll es schon sein, weniger ambivalent, weniger gegensätzlich, mit einem Wort: *kontrolliert komplex*. Ausgerechnet diejenigen, die nicht müde werden, die ‚Herausforderungen‘ des unternehmerischen Risikos zu preisen und als grundlegende Regel und Überlebensidee der Marktgemeinschaft zu propagieren, fürchten die Stadt der fortlaufenden Ambivalenzen und Widersprüche. „Nicht diese oder jene Form der Achtung vielfältiger Erscheinungen wird heute in Frage gestellt“, warnt der Pariser Sozialwissenschaftler Denis Duclos, „sondern das Prinzip der Vielfalt als solches.“⁹

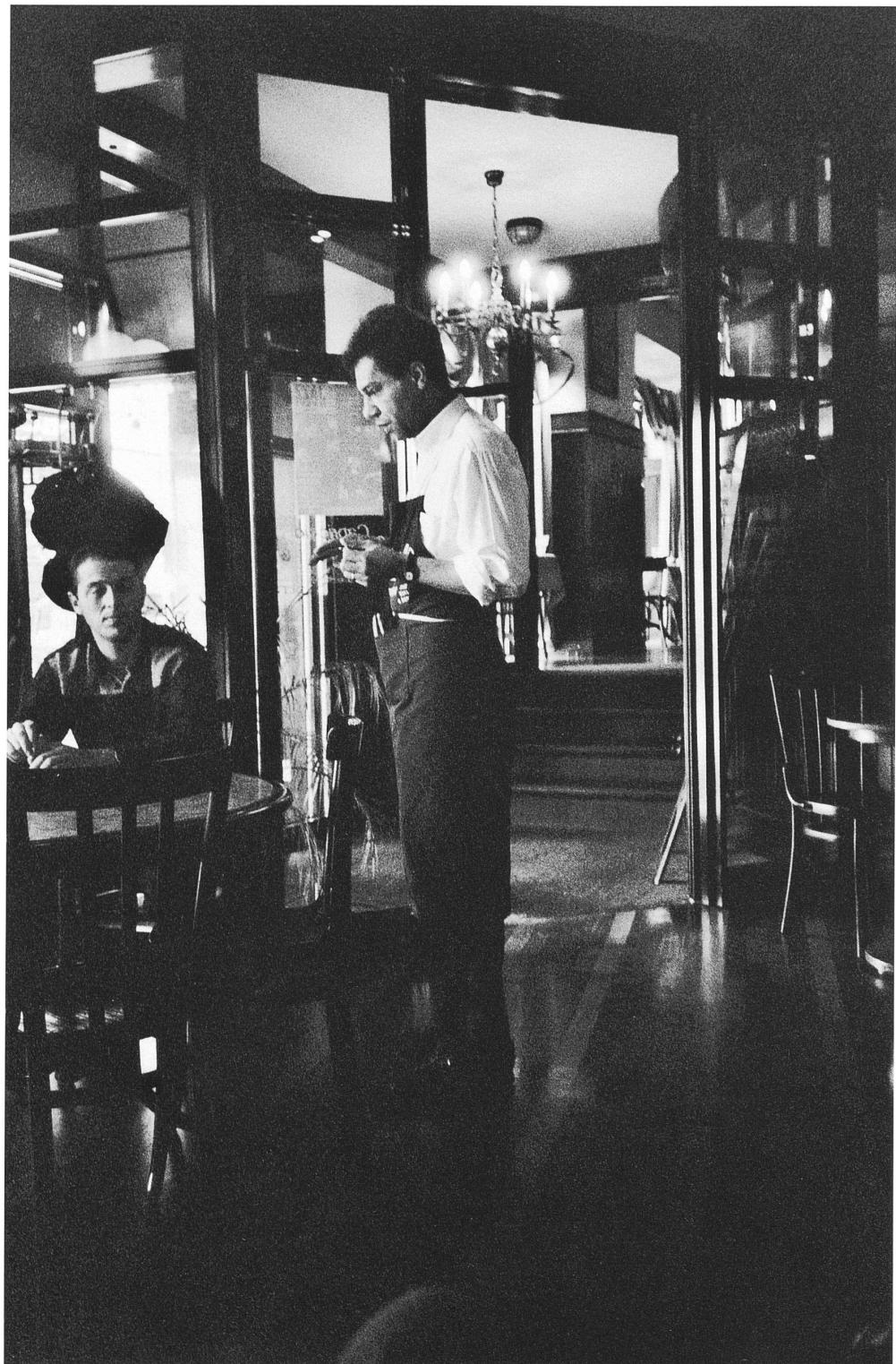
Moderne und Ambivalenz Die Geschichte der Moderne ist eine des andauernden Versuchs, *Vielfalt als Ordnungsstörung* anzusehen, so weit wie möglich zu kontrollieren oder auszuschalten. „Die typisch moderne Praxis, die Substanz moderner Politik, des modernen Intellekts, des modernen Lebens“, schreibt Zygmunt Bauman, „ist die Anstrengung, Ambivalenzen auszulöschen: eine Anstrengung, genau zu definieren – und alles zu unterdrücken oder zu eliminieren, was nicht genau definiert werden konnte oder wollte.“ Diese Anstrengung weiß von ihrer Obsession und gleichermassen von ihren Grenzen. Auf der einen Seite die Vorstellung (beziehungsweise der Wahn), alle Äußerungen und Produkte des Lebendigen vollständig erfassen, katalogisieren, verwalten und beherrschen zu können. Auf der anderen das Bewußtsein und die Erfahrung, daß Ordnung ohne ihr Gegenprinzip nicht zu haben ist. Die Zwangsvorstellungen der Ordnungsfanatiker müssen immer mit dem zähen Widerstand alles Unruhigen, Unbotmäßigen, Ungehorsamen, Furchtlosen rechnen. Die Souveränitätsmacht des modernen Staats, sagt Bauman, liege zwar „in der Definitionsmacht und deren Anwendung“, und folglich sei „alles, was sich selbst definiert [...], subversiv“ – aber wie das Gegenprinzip des modernen Intellekts kognitive Dissonanz, polyvalente Definitionen und Kontingenz seien, so brauche der moderne Staat das Chaos, und sei es auch nur zu dessen permanenter Denunziation und Delegitimierung. Moderner Intellekt und moderner Staat gediehen „auf dem Boden der Vergeblichkeit ihrer Anstrengung“. Und so ist das

Marrakech, Marokko.
Nachtküche auf der
Place Djemaa el Fna,
2000



moderne Bewußtsein, treffender ließe es sich nicht formulieren, „der Verdacht oder die Wahrnehmung, daß es der bestehenden Ordnung an Endgültigkeit fehlt; ein Bewußtsein, das von der Ahnung der Unangemessenheit, ja Lebensunfähigkeit des Ordnung entwerfenden, Ambivalenz eliminierenden Projekts angespornt und in Bewegung gesetzt wird.“¹⁰

Alle Anstrengungen, die soziale Struktur und das Bild der großen Stadt im Interesse der Märkte zu steuern, bewegen sich auf dem so beschriebenen argumentativen Gelände. Wie jede moderne Debatte und alle moderne Politik ist dieses Territorium nicht nur unwegsam und voller Untiefen, sondern auch noch hoch vermint. Ein so paradigmatisches Beispiel von Unordnung wie das Universum Stadt entrümpeln oder an den Reinlichkeitsgeboten von Einrichtungen orientieren zu wollen, die trotz aller Vorsichtsmaßnahmen und Sicherungstechniken – jeder Außenkontakt wird vermieden, alles, was die Reinlichkeitschwelle passiert, wird peinlich gesäubert, im Innern von mikrobiologischen Labors wird alles nicht erwünschte Leben abgetötet – geradezu gesetzmäßig von feindseligen Elementen heimgesucht werden, erinnert an eine von Jean Heartfields Fotomontagen. Sie karikiert den deutschen Reichskanzler Franz von Papen, den sie mit der Äußerung „Kein Mittel kann scharf genug sein, den Bolschewismus in Deutschland mit Stumpf und Stil auszurotten“ (4. November 1932) zitiert, mit aufgekrem-



Zürich, 1999

Peter Neitzke, Explosionskammern mit Bühnenanschluß

pelten Hosen, Suppenkelle und Eimer bei dem Versuch, das Meer auszuschöpfen.¹¹

Nach gewissen Ordnungs- und Sicherheitsvorstellungen umgebaute Stadtzentren lassen sich mikrobiologischen Laboratorien, oberflächlich betrachtet Orte sonst unerreichbarer Sterilität, insofern vergleichen, als es nicht nur ganz und gar ausgeschlossen ist, an solchen Orten das nach „gutartig“ oder „bösertig“ eingeteilte, getrennte und auf Nährböden gezüchtete Untersuchungsmaterial im Hinblick auf die angestrebten Analysen sicher kontrollieren zu können; zuweilen entdecken die Mitarbeiter sogar, daß die – ohnehin nicht zu vermeidenden – Verschmutzungen sich bei der Entwicklung neuer Produkte als nützlich erweisen. So werden etwa gentechnisch umgebaute Darmbakterien als Mikrolabore verwendet, die bei ihrer Vermehrung nicht nur sich selber produzieren, sondern auch irgend ein biochemisches Produkt her vorbringen, das sich in der Medizin verwenden läßt.

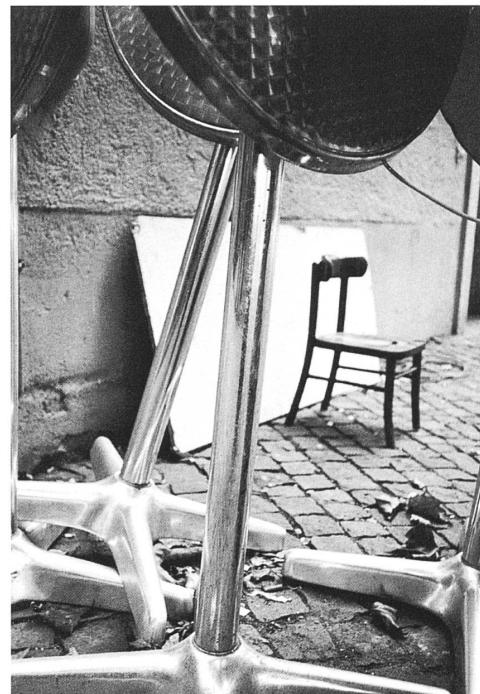
Als Ort der Ambivalenzen und Widersprüche wird eine *lebendige* Stadt jeden Versuch, ihr Bild wie ihr soziales Leben an den Repräsentationsgewohnheiten der Marktg esellschaftsgewinner zu orientieren und sich den Renditeerwartungen und Verwertungsinteressen von Investoren zu unterwerfen, sowieso vereiteln. Wie zu hoffen wäre: noch bevor der eine oder andere Spekulant seine Firma schließen muß – selbstverständlich mit Gewinn, gegebenenfalls werden Millionen für Kautionszahlungen gebraucht – oder nach dem Prinzip *Hit and run* das Weite sucht. Selbst einer überwiegend auf städtebauliche Figuren, Gebäudedimensionen, Hausformen und Fassadenbilder, mithin auf Erscheinungsbilder beschränkten Wahrnehmung dürfte irgendwann aufgehen, daß sich die Stadtmitte nicht als *Bühne* auffassen läßt, wie sie Theater direktoren mit einem jeweils *überschaubaren* und entsprechend der Stückvorlage agierenden Personal *bespielen* – ein Begriff, der übrigens kaum zufällig in aktuellen städtebaulichen und Marktkonzepten Konjunktur hat. Die Idee von der sozialen Homogenisierung des Zentrums läßt sich, allen diesbezüglichen Anstrengungen zum Trotz, nicht durchsetzen. „Die Aufwertung der Kern städte produziert zwar einen nicht endenden Zirkel von räumlicher Vertreibung und Verdrängung all derjenigen Menschen, die den Vorstellungen einer relaxten Konsum atmosphäre entgegenstehen, doch trotz langjähriger Be mühungen stellen weder der Ku'damm in Berlin noch die Zeil in Frankfurt cleane Kommerträume dar. Indem die Marginalisierten mit ihrer Präsenz ein legitimes Aufenthaltsrecht in Anspruch nehmen, unterlaufen sie die vorherrschende Imagestrategie, zentrale Orte und Plätze ausschließlich als ‚Visitenkarten der Stadt‘ zu definieren. Der städtische Raum bleibt stets ein umkämpftes Feld.“

(Klaus Ronneberger¹²)

Schlechte Aussichten. Wenn man gesellschaftliche Anomie nicht als „episodenhaft wiederkehrendes Übergangsphänomen“ charakterisiert, sondern als „andauernden Zustand mit ungewissem Ausgang“¹³, ist nicht anzunehmen, daß die soziale und sozialräumliche Zurichtung der Stadt, wie sie Investoren, Entertainment-Gesellschaften, Automobilkonzerne, Stadtplaner und Architekten mit immer neuen Projekten betreiben, beziehungsweise als Folgen ihrer Aktivitäten in Kauf nehmen, über die Perspektive der Stadt entscheidet. Im Gegenteil: Wer die Krise der Städte *gesellschaftlich* thematisiert, wer die Sprengsätze zur Kenntnis nimmt, die die ökonomischen, sozialen und ethnischen Konflikte verschärfen werden, kann nicht ausschließen, daß sich „explosive Kräfte“ bilden, „die für die Kultur der Städte lebensgefährlich sind“¹⁴. *Lebensgefährlich* allerdings nicht allein für die derzeitigen Gewinner der gesellschaftlichen Polarisierung, sondern in hohem Maße zugleich für eine sozialwissenschaftliche Vorstellung von Stadt, die doch als gesellschaftskritische festzustellen hätte, daß die sozialen und ökonomischen Tatsachen das von ihr verteidigte, letztlich etatistische Ideal der „Integrationsmaschine“ längst in Frage stellen.

Insbesondere unter ehemaligen Linken wird bezweifelt, ob die inzwischen weithin als entbehrlich Charakterisier-

99



Zürich, 1999

Peter Neitzke, Explosionskammern mit Bühnenanschluß

ten am Ende der industriellen Gesellschaft nicht doch das letzte Kapital einsetzen könnten, „mit dem sich noch wuchern läßt: die Welt in Unordnung zu stürzen, die Gesellschaft friedlos zu stellen“¹⁵. Wahrscheinlicher dürfte sein, daß diejenigen, die sich die reiche Gesellschaft vom Leibe zu halten sucht, im Kapillarsystem der Städte Formen des gesellschaftlichen Lebens entwickeln, beziehungsweise weiterentwickeln werden, wie sie es nicht nur in den Metropolen der Dritten Welt und den Ländern Südeuropas gibt, sondern längst auch in den Ländern des sogenannten Nordens: Beziehungsnetze, die sich von vielen traditionellen Mustern der Organisation des städtischen Lebens nicht nur abkoppeln, sondern diese in parallelen Formen des Wirtschaftens weiterführen. Experimente mit Formen des Marktes, sozialer Verantwortlichkeit und kultureller Aktivitäten, die sich in ihrer Vielfalt von der noch herrschenden, auf Lohnverträgen, kapitalistischer Warenproduktion, Leistungsmaximierung, Akkumulation und Steuern beruhenden Gesellschaft und ihren Steuerungs- und Kontrolleinrichtungen kaum mehr überschauen lassen. Andere Ordnungen. Ordnungen, die sich, mit Zygmunt Bauman gesprochen, selbst definieren oder sich der machtgestützten Definition entziehen – „unbetretbares Gebiet, Unruhe und Ungehorsam, der Zusammenbruch von Recht und Ordnung“¹⁶?

Wer Tatsachen ungeschminkt zur Kenntnis nimmt, weiß, daß in Deutschland 15 Prozent, in Italien 25 Prozent des Bruttosozialprodukts zusätzlich über die Schattenwirtschaft entstehen – undefinierte Arbeitsverhältnisse, geldwerte Leistungen in Form des Tauschs von Leistungen, überhaupt Formen informeller Verabredungen und Steuerungen, wie sie im ‚offiziellen‘ Wirtschaftsleben ohnehin gang und gäbe sind. Die Stadtgesellschaft, die diese Formen sozusagen ‚legalisiert‘, müßte an die Stelle einer gesellschaftspolitischen Praxis, die man seit langem nicht nur nicht im Wortsinn demokratisch nennen kann, sondern die sich vielmehr zunehmend aus dem Inneren ihrer Machtzentren heraus zersetzt, neue Formen eines Gesellschaftsvertrags treten lassen. Die lebendige Stadtgesellschaft, die sich so entwickelt, hätte alle Chancen, Formen des urbanen Lebens zu entwickeln, die die sozialdarwinistisch gefärbte Laboratoriumspolitik unserer Tage beenden.

Caffè! Die Produktionsbedingungen von Nescafé sind ebensowenig komplex wie das Laborprodukt selbst: Ein Konzentrat wird in Kältekammern geleitet, danach bei minus 40 Grad Celsius zu Eisplatten erstarrt, um schließlich, gemahlen, entwässert und getrocknet, in vakuum-verschlossenen Gläsern zu landen. Glaubt man einer Werbung des Herstellers, werden weltweit 3.300 Tassen pro Sekunde getrunken, rund 12 Millionen Tassen pro

Stunde. Die Multiplikation solcher Erfolgsberichte vom Weltmarkt machte das Leben in der Stadt allerdings weder einfacher noch vielfältiger, im Gegenteil: Das Universum Stadt büßte alles ein, was seine bisherige Einzigartigkeit ausmacht. Wie beim Laborprodukt Instant Cofee, das der Welt des Kaffees nur dort den Rang streitig machen könnte, wo man statt caffè, macchiato, cortado, corretto und cappuccino viertelliterweise Coffee aus Warmhaltecontainern in Pappbecher füllt.

- 1 *Metropolen: Laboratorien der Moderne* hieß ein vom Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen am 27. und 28. September in Bonn veranstalteter Kongreß.
- 2 „Wie alt die Moderne sei, ist eine umstrittene Frage. Es herrscht keinerlei Übereinstimmung in der Frage der Datierung.“ Bauman, Zygmunt, Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit, Frankfurt a. Main 1996, 16 sowie dort Anm. 1, 347 f (Literaturhinweise)
- 3 Bauman, a. a. O., 19
- 4 Bauman, a. a. O., 16
- 5 CENTRUM. Jahrbuch Architektur und Stadt 1999–2000, hg. P. Neitzke, C. Steckeweh, R. Wustlich, Basel 1999, Editorial
- 6 Vgl. Detlef, Horster, Niklas Luhmann, München 1997, 21
- 7 Sighard Neckel, Jürgen Wolf, *Die Faszination der Amoralität*, ProKla 70, 1988. „Den Preis, den man für ein derartiges Vorhaben zu entrichten hat“, heißt es weiter, „scheinen Intellektuelle heute zu zahlen bereit zu sein. Er liegt darin, aus den Sozialwissenschaften“ – wie aus jeglicher kritischer Theorie der Gesellschaft – „tendenziell eine Geheimwissenschaft zu machen, die einen Anschluß an die sozialen Erfahrungen der Gesellschaftsmitglieder erst gar nicht mehr sucht.“ Die „politisch-moralische Abstinenz“ dieser Theorie fördert die „Freiheit zur Beliebigkeit“. Auf diese Weise ließen sich „Attitüden pflegen, die sich intellektuell nicht zu blamieren brauchen, weil ihnen ‚Kontingenz‘ und ‚Komplexität‘ jederzeit zu legitimieren Deckbegriffen werden können“ – zu Vorwänden für fehlhaftes gesellschaftliches Engagement, auch bereits in der Theorie.
- 8 Verlagsinformation zu: Franz Reither, *Komplexitätsmanagement. Denken und Handeln in komplexen Situationen*, München 1997
- 9 Duclos, Denis, *Aufbruch ins neue Jahrhundert. Eine globalisierte Welt braucht Pluralität*, Le Monde diplomatique (deutsche Ausgabe), Januar 2000
- 10 Bauman, a. a. O., 21 f
- 11 „Aber Papen, was machen Sie denn da?“ „Ich lege den bolschewistischen Sumpf trocken.“ A. I. Z. Nr. 47 20.11.1932. Vgl. Siepmann, E., *Montage: John Heartfield. Vom Club Dada zur Arbeiter-Illustrierten Zeitung. Dokumente – Analysen – Berichte*, Berlin 1977, 234
- 12 Klaus Ronneberger, Manuskript, Frühjahr 2000
- 13 Wilhelm, Heitmeyer, *Auf dem Weg in eine desintegrierte Gesellschaft*, in: *Was treibt die Gesellschaft auseinander? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft*, Bd. 1, hg. von Wilhelm Heitmeyer, Frankfurt am Main 1997, 16
- 14 Hartmut Häußermann, *Soziale Formationen in der Stadt*. Redebeitrag auf dem Kongreß ‚Die Stadt – Ort der Gegensätze‘ (Oktober 1995), veranstaltet von der sozialdemokratischen Gemeinschaft für Kommunalpolitik der Bundesrepublik Deutschland, in: *Die Stadt – Ort der Gegensätze*, Sondernummer der Zeitschrift Demokratische Gemeinde. Die Monatzeitschrift für Kommunalpolitik, März 1996, 48
- 15 Zit. nach: Neckel, Sighard, Neid. *Nicht Können, sondern Zufall bringt heute Erfolg. Das hat zerstörerische Folgen*, in: *Die Zeit*, Nr. 28, 8. Juli 1999
- 16 Bauman, a. a. O., 16

Peter Neitzke, Explosionskammern mit Bühnenanschluß